

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 38 (1944)
Heft: 10

Artikel: Mythos und Geschichte : nachträgliche Gedanken zur 500-Jahrfeier der Schlacht von St. Jakob an der Birs
Autor: Henman
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138494>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Graubündens, sogar ohne Schonung des Naturparkes, und in Flugzeugbasen sieht, wie es bezeichnend ist, daß die im übrigen berechnigte Debatte über Uebelstände im schweizerischen *Radio* sehr viel mehr Interesse erregte, als es das Problem der Zensur jeweiligen getan hat.

*

Gegen all diese Verderbnis müßte eine rechte *Kirche* auftreten, das *neue* Leben aber müßte sie als Vorkämpferin und Vorarbeiterin fördern. Und tatsächlich regt sich auch in ihr neues Leben, wenn auch zum Teil noch unter der winterlichen Decke. In der Theologie geht deutlich eine Wandlung aus der dogmatischen Versteifung zum Lebendigen hin vor sich. Es mehrt sich besonders das soziale Verständnis bis in die Kreise der „Jungen Kirche“ hinein, die zwei Hefte durch unsere Gefinnungsgenossen Pfarrer Dieterle und Burri einleiten läßt und zum Teil sehr erfreuliche Stimmen der Jungen zu diesem Thema bringt.

Aber auch hier wieder die Unwahrheit! Oder ist es nicht eine solche, wenn Professor *Brunner* gleichzeitig im „Zwinglikalender“ (der sich bedauerlicherweise dafür hergegeben hat) die Friedensbewegung als Illusion bezeichnet und bekämpft und an der großen schweizerischen Pfarrertagung in Luzern von der Ausgießung des Heiligen Geistes redet, dieses Heiligen Geistes, der doch nicht eine Sanktion der bestehenden Welt, sondern der *Creator Spiritus*, der Schöpfer-Geist, ist? Und ist es nicht eine Unwahrheit, wenn Professor *Keller* in seinem Referat über die politische und soziale Aufgabe der Kirche (zu dem Pfarrer *Eppler* aus Kölliken im Aargau ein tapferes Korreferat lieferte) diese vor dem „moralischen Idealismus“ warnt, den die Kirchen einst dem Völkerbund gegenüber bewiesen hätten? Abgesehen von der Unwahrheit dieses Schlagwortes: wo hat Professor Keller diesen „moralischen Idealismus“ für den Völkerbund bei unseren schweizerischen Kirchen entdeckt? Und haben sie heute gerade *diese* Warnung nötig? Warum wird sie gerade in bezug auf *diesen* Punkt ausgesprochen?

Summa: Die äußere Verdunkelung unseres Landes ist nun aufgehoben, aber die Sonne der Wahrheit muß noch stärker durch die Nebel des Truges brechen.

Mythos und Geschichte

Nachträgliche Gedanken zur 500-Jahrfeier der Schlacht von St. Jakob an der Birs.

Alle Reden, die anlässlich der großen Basler 500-Jahrfeier über die Schlacht von St. Jakob an der Birs zu hören waren, enthielten in ihrem historischen Teil denselben Kern: Vor 500 Jahren war unser Vaterland

in höchster Gefahr. Eine gewaltige fremde Armee stand im Begriff, über unsere Grenzen hereinzubrechen, unsere Heimat zu verwüsten, unsere Freiheit zu vernichten. Da warfen sich 1500 Eidgenossen bei St. Jakob an der Birs dem vielfach überlegenen Feind tollkühn entgegen. Sie vertrießen damit zwar gegen die Gebote der militärischen Disziplin, aber der unerhörte Heldenmut, mit dem sie bis zum letzten Mann kämpften, beeindruckte den französischen Kronprinzen so stark, daß er sich entschloß, auf jeden weiteren Waffengang mit den Eidgenossen zu verzichten. So wurden die Helden von St. Jakob zu Rettern des Vaterlandes!

Von jeher sind wir gewohnt, die Ereignisse des Sommers 1444 in diesem Lichte zu betrachten, und heute neigen wir erst recht dazu, in der Schlacht von St. Jakob das leuchtende Beispiel dafür zu sehen, daß auch ein verlustreicher Kampf gegen eine vielfache Uebermacht nicht sinnlos ist. Aber entspricht diese Auffassung der Episode von St. Jakob tatsächlich der historischen Wahrheit? Nachdem die festliche Begeisterung verraucht ist, mag es nicht uninteressant sein, diese Frage zu stellen. Sie drängt sich um so mehr auf, als anlässlich der 500-Jahrfeier der St. Jakoberkrieg auch eine neue wissenschaftliche Würdigung erfahren hat. Im Auftrag der Regierung gab die Basler Historisch-Antiquarische Gesellschaft eine sehr gediegene Festschrift heraus, die leider nur in einer beschränkten Auflage erscheinen konnte. Darin bemüht sich der Basler Historiker Prof. H. G. Wackernagel um eine möglichst sachliche Darstellung der Ereignisse des Jahres 1444, so wie sie sich aus dem unvoreingenommenen Studium der erreichbaren Quellen ergibt.

Diese Darstellung unterscheidet sich nun ganz wesentlich von der oben skizzierten. Mit Erstaunen erfährt man unter anderem, daß im Sommer 1444 für unser Land überhaupt keine akute Gefahr einer französischen Invasion bestand und daß die Eidgenossen, vorab die Berner, durchaus davon unterrichtet waren.

„... Der Ritter de Villarzel, der seit 1436 als diplomatischer Agent im Dienste Berns stand, behauptete nun Ende Mai 1444 auf Grund unmittelbarer und allerbesten Informationen beim französischen Kriegshof zuverlässig zu wissen, daß in der nächsten Zeit die Armagnaken nicht gegen Bern und die Eidgenossenschaft zu Felde ziehen würden.“ (S. 46.)

„... Schwer hält es, anzunehmen, daß der Agentenbericht des Ritters de Villarzel die einzige Information über eine nicht unmittelbar drohende Armagnakengefahr gewesen ist, welche damals in die Hände der regierenden bernischen Persönlichkeiten gelangte. Jedenfalls handelte Bern im Verlaufe des St. Jakoberkrieges von vorneherein ganz so, als ob es nach althergebrachter Gepflogenheit über die wahre politische und militärische Sachlage genau unterrichtet sei und daß es deshalb mit einer wirklich durchgreifenden Intervention kriegerischer Art des Dauphins in der Eidgenossenschaft gar nicht rechnen müsse.“ (S. 46.)

„... Alles in allem genommen wurden jedenfalls weder vom Dauphin noch von Bern samt den übrigen Eidgenossen während der Monate Juli und August 1444 politische und militärische Maßnahmen getroffen, die zu einem unvermeid-

lichen Zusammenstoß eidgenössischer und französischer Kriegsmacht auf dem Schlachtfeld hätte führen müssen. Wenn schließlich der kriegerische Zusammenprall von Bern und den Eidgenossen mit dem Heere des Dauphins trotzdem eintrat, so geschah das infolge von einigen Ereignissen, die auf französischer und eidgenössischer Seite von den leitenden Persönlichkeiten keineswegs vorher geplant oder vorausgesehen worden waren.“ (S. 47.)

Die verantwortlichen Führer beider Parteien wollten also jede kriegerische Berührung miteinander vermeiden; daß es trotzdem dazu kam, fällt ausschließlich jenen 1500 Eidgenossen zur Last, die sich bei St. Jakob zum tollkühnen Angriff hinreißen ließen.

Die neue Einsicht in die militärischen Pläne Frankreichs führt Wackernagel natürlich auch zu einer völlig anderen Beurteilung der militärischen und politischen Auswirkungen der Schlacht von St. Jakob.

„... Unterdeffen begann es sich jedoch immer deutlicher abzuzeichnen, daß der Dauphin auch jetzt nach dem überaus blutigen ‚Zwischenfall‘ vom 26. August 1444 keineswegs gesonnen war, seine militärisch so durchaus zurückhaltende Politik, die er gegen Bern und die Eidgenossen beim Feldzug ins oberrheinische Land ursprünglich verfolgt hatte, grundsätzlich abzuändern. Eine kriegerische Vergeltung für die bei St. Jakob erlittenen Verluste kam diesem trotz seiner 21 Jahre staatsmännisch und kühl rechnenden Prinzen schon gar nicht in den Sinn. Gewiß war der Abgang an Mannschaft im französischen Heere an jenem heißen Kampftage ein ganz außergewöhnlich großer gewesen. Aber von einigen Ausnahmen abgesehen, waren die in der Schlacht Gefallenen zum weitaus größten Teile doch richtige Routiers oder Raubkrieger gewesen, deren zahlenmäßige Verminderung auf irgendeine Art ja schließlich auch ein Ziel der Heerfahrt des Dauphins gebildet hatte.

Freilich ist nicht zu leugnen, daß infolge der Schlacht von St. Jakob zwischen dem Armagnakenheer und der Eidgenossenschaft — auch ganz von dem abgesehen, was damals bloß gerüchtweise behauptet wurde — zunächst sich tatsächlich militärisch und politisch recht gespannte Beziehungen ergeben haben. Da aber bei den wirklich maßgebenden Stellen und Persönlichkeiten keine grundsätzliche Gegnerschaft vorhanden war, standen einer von beiden Seiten als notwendig empfundenen Besserung des Verhältnisses, das ja zum wesentlichen ohne höhere Absicht so schlecht geworden war, keine Bedenken prinzipieller Art entgegen.“ (S. 61.)

Also nicht *wegen*, sondern vielmehr *trotz* der Schlacht von St. Jakob verzichtete der französische Dauphin auf den weiteren Vormarsch gegen die Eidgenossenschaft. Mit dieser Feststellung schmälert Wackernagel keineswegs das Heldentum der Gefallenen von St. Jakob. Wie sie sich auf ihrem verlorenen Posten bis zum letzten Atemzug schlugen, bleibt schlechthin beispielhaft. Sie jedoch als Retter des Vaterlandes anzupreisen, ist auf Grund der neuen Einsichten allerdings nicht mehr möglich.

Trotzdem das Basler Gedenkbuch einige Wochen vor der Schlachtfestfeier erschien, ist die Arbeit Wackernagels von den verschiedenen Festrednern und Artikelschreibern so gut wie gar nicht beachtet worden. Selbst der Basler Ordinarius für Schweizergeschichte¹⁾ hielt in seiner

¹⁾ Professor Bonjour. (Red.)

Ansprache auf dem Schlachtfeld ganz an der traditionellen Darstellung fest. Der Mythos ist eben stärker als die Geschichte! Es gibt für einen Historiker keine undankbarere Aufgabe, als mit der Sonde der wissenschaftlichen Kritik an gewisse Szenen unserer vaterländischen Geschichte heranzugehen. Das Volk hält mit unerhörter Zähigkeit an den Vorstellungen fest, die ihm liebgeworden sind — und denjenigen, die zu ihm reden, kommt es meist weniger auf wissenschaftliche Wahrheit als auf unmittelbare politische Wirkung an. Die diesjährige St.-Jakob-Schlachtfest hatte denn auch einen ausgesprochen aktuellen Charakter. Durch die Beschwörung des Heldengeistes unserer Vorfahren sollten unser eigener Wehrwille und unsere eigene militärische Bereitschaft gestärkt werden. Zu diesem Zwecke war die überlieferte Auffassung des St. Jakoberkrieges ohne Zweifel viel geeigneter als diejenige Wackernagels. Deshalb wurde die Stimme der kritischen Wissenschaft einfach überhört!

Jetzt aber — nachdem die festlichen Reden verklungen sind — darf man sich wohl fragen: Haben wir es tatsächlich nötig, unsere nationalen Feste auf Grundlagen zu stützen, die wissenschaftlich nicht mehr haltbar sind? Ist die Vergangenheit unseres Landes nicht auch dann noch erstaunlich reich an heldenhaften Taten und denkwürdigen Ereignissen, wenn wir den Mythos preisgeben und uns lediglich auf die historische Wahrheit berufen?

Henman.

Nachbemerkung. Dieser Beitrag ist eine wertvolle weitere Illustration der *Unwahrheit*, die auf dem St.-Jakobs-Feste lastete. Die Basler hätten also gar keinen Grund gehabt, einen Angriff der Armagnaken auf ihre Stadt zu fürchten, hätten vielmehr aus einer typischen Neutralitätsangst gehandelt und die Eidgenossen im Stiche gelassen. Auch das Opfer der Eidgenossen verliert damit den Sinn, den man ihm beigelegt hat. Nur ihr Heldenmut bleibt freilich Tatsache und verdient Ehrfurcht. Wird es nun aber mit dem St.-Jakobs-Mythus vorbei sein? *(Red.)*

Margarethe von Bendemann

zum siebenzigsten Geburtstag

Am 14. Oktober dieses Jahres feiert unsere Freundin und Mitarbeiterin Margarethe von Bendemann, durch einen schweren Unfall ans Krankenbett gefesselt, aber gottlob in der Genesung begriffen, ihren siebenzigsten Geburtstag. Auch die „Neuen Wege“ haben viel Ursache, dieses Tages in Dankbarkeit zu gedenken. Zählen sie doch schon seit langem Frau von Bendemann (mit ihrem Mädchennamen als „Marga-